Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 5 (1865)
Heft: 11

Artikel: Ueber Musik- und Gesangbildung [Fortsetzung folgt]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675516

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber Musik- und Gesangbildung.*)

Die Musik ist so alt als die Menschheit. Sie ist gleich der Sprache unserem Wesen eingeboren. Sie hat sich wie diese organisch entwickelt, zwar nicht zu einer Wissenschaft, aber zu einer Kunst voll lebendiger Schönheit. Mögen auch die ersten Anfänge musikalischer Darstellung in Dunkel gehüllt sein, mag auch zwischen diesen und unserm heutigen Tonsystem eine noch so große Kluft bestehen: so viel läßt sich als sicher annehmen, daß wenigstens die Gabe des Gesanges als natürliche Aeußerung eines angebornen Triebes in die ältesten Zeiten zurückzuführen ist. Denn wie die Sprache nur ein Ausfluß des innern Lebens ist, so setzt auch das wichtigste Element der Musik, der Ton, eine innere Bewegung der Seele voraus. Dort ist es der Gedanke, der sich im Wort verkörpert, hier ist es die Empfindung, welche den Ton der menschlichen Stimme erzeugt. Ob aber der Ton durch die menschlichen Organe oder durch musikalische Instrumente hervorgebracht werde, seine Wirkung ist immer eine unmittelbare, seelische, und eben deßhalb eine allgemeine, auf alle Völker gleichmäßig sich erstreckende. Ueberall in der ganzen Welt, soweit Menschen wohnen, haben wir daher auch die Tonsprache, droben im wilden Norden, wie im tiefen Süden, weit hinten in Asien, wie drüben in der neuen Welt. So kann man in Wahrheit die Musik die Sprache der Völker nennen. Was Sprache und Sitte, Glauben und Wissen, Stand und Bildung trennt, das einigt sich in gemeinsamer Kunstthätigkeit und Kunstfreude. Allerdings zeigt sich diese Wirkung nicht überall in gleichem Umfange. Es hängt dieß von der Gesammtkultur eines Volkes und der damit verbundenen künstlerischen Entwicklung der Musik ab. Aber zu jeder Zeit hat die

*) Wir geben hier einige Auszüge aus dem vortrefflichen Referate: „Ueber die Bildung des Volkes für Musik und durch Musik", vorgetragen in der Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Basel, den 21. Sept. 1864, von Gymnasiallehrer Schäublein, dem Herausgeber der bekannten Liederhefte. Der Gegenstand ist von solch eminenter Wichtigkeit und Tragweite, daß die meisten Leser des „Schulfreund" es uns wohl Dank wissen werden, wenn wir ihnen den Hauptinhalt des Referats, das nicht Jedermann zugänglich ist, hiemit zur Mittheilung bringen. Wer dasselbe vollständig nebst der darüber gewalteten Diskussion zu lesen wünscht, den verweisen wir auf den dießjährigen Jahrgang, 2. Heft der schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, als Organ der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft. Anmerk. d. Eins.

Tonkunst einen bedeutenden Einfluß auf das Volksleben ausgeübt; ihre Geschichte ist zugleich eine Geschichte der Entwicklung des Volksgeistes, und eben hierin steht sie den übrigen Künsten voran. Sie begleitet den Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Schon das zarte Kind lauscht mit Entzücken ihren Klängen und die Freude leuchtet aus seinen Augen, wenn eine einfache Melodie sein Ohr berührt. In Schule und Kirche, bei freudigen und ernsten Anlässen, im geselligen Leben wie beim Spiele der Waffen, überall erfahren wir ihre belebende Kraft.

Was ist es, das diese Wirkung hervorbringt? Es ist die Schönheit des Tones, der Melodie und Harmonie, und das rhythmische Ebenmaß in der Aufeinanderfolge der Töne. Der Sinn für das Schöne kann und soll aber gebildet werden, weil es den Menschen veredelt und ihm die reinsten Freuden erschließt. Und je mehr sich diese Bildung vom bloß sinnlichen Empfangen zum geistigen Genießen erhebt, desto edler wird die Wirkung sein. Schon nach dieser Seite hin verdient die Pflege der Musik die Theilnahme aller Menschenfreunde, indem die Musik und namentlich der Gesang eines der wichtigsten Mittel ist, dem Volke edle Genüsse zu bieten. Und da von einer harmonischen Bildung des Geistes das Glück und die Wohlfahrt eines Volkes abhängt, so muß auch die Musik in die Reihe der naturgemäßen Bildungsmittel des Geistes eintreten. Diese Betrachtung gewinnt an Wichtigkeit in einer Zeit, in welcher die materiellen Interessen im Vordergrund stehen und in Schule und Leben, ja sogar in der Wissenschaft selbst das Terrain zu erobern trachten. Die einseitige Kultur des Verstandes, wie wir sie namentlich in höhern Lehranstalten häufig beklagen, ist eine Folge des materiellen Aufschwungs, der an sich wohl berechtigt, ja erfreulich ist, der aber gar zu leicht den Sinn für die idealen Güter des Lebens erstickt. Hört man doch nur zu oft sonst verständige und für das Wohl ihrer Kinder besorgte Eltern es aussprechen, welch großen Werth sie auf eine möglichst umfassende intellektuelle Bildung ihrer Kinder legen, damit ihnen bei den täglich sich steigernden Ansprüchen des Lebens eine glänzende Laufbahn nicht fehle. In solcher Zeit ist es nöthig, das Panner der Kunst hoch zu halten, durch sie bei Jung und Alt eine harmonische Herzens- und Gemüthsbildung zu erstreben,

so daß alle Lebenskräfte in gutem Zusammenhange stehen und sich unser Gesammtleben zu wahrhaft schönem Gottesdienste entfalte. Keine Kunst ist aber hiezu geeigneter, keine dringt so sehr in's innerste Leben des Menschen, als die Tonkunst. (Forts. f.)

Zur Schlußprüfung am Seminar in Münchenbuchsee.*)

In Nr. 9 des „Schulfreund" wird aus der Art und Weise, wie an unserm Schlußexamen der Apostel Paulus behandelt wurde, geschlossen, daß der betreffende Unterricht am Seminar zu sehr auf „kritisch-philosophisch-psychologische" Schlüsse gegründet, dagegen allzuwenig auf's Praktische gerichtet sei, so daß er zuletzt „jede Realität in Dunst und Nebel" auflöse. Auf diese Weise kann gewiß nur urtheilen, wer einerseits unsern Religionsunterricht nicht in seinem innern Zusammenhang kennt und anderseits mit der Vorstellung hergekommen ist, es handle sich da um eine Musterlektion für die Volksschule. Gerade im Religionsunterricht wird der praktischen Vorbereitung auf das spätere Berufsleben volle Aufmerksamkeit geschenkt, theils durch Besprechung und Behandlung der einzelnen Stücke in der Kinderbibel, theils durch besondere praktische Uebungen. Daneben wird allerdings

*) Wir stehen keinen Augenblick an, obige Einsendung zur Kenntniß zu bringen und können es nur als ein gutes Zeichen für die betreffende Promotion ansehen, daß sie für ihren Lehrer in die Schranken zu treten weiß; dennoch müssen wir bei der im Bericht über die Schlußprüfung ausgesprochenen Meinung in Betreff des Religionsunterrichtes am Seminar verbleiben. Wir stehen bezüglich derselben keineswegs isolirt: sie ist von ganz kompetenter Seite mehrfach ausgesprochen worden. Wenn nun aber die neuere Theologie vorzugsweise nur nach der negativen Seite hin am Seminar gelehrt wird, was in obstehender Einsendung nicht im Mindesten widerlegt wird und gerade aus Mittheilungen, die uns von einem eben ausgetretenen Seminaristen gemacht worden sind, gefolgert werden kann, so muß dieß doch im Laufe der Zeit zu einer einseitigen Auffassung des Christenthums führen, woraus weder für unsere Schule noch unsern Kanton etwas Ersprießliches erwachsen kann, und daher mit Recht Befürchtungen der ernstesten Natur selbst bei sonst sehr nüchternen Gemüthern wach gerufen werden müssen. Damit wollen wir durchaus Niemanden kränken, wir zollen gegentheils jeder geistigen Kraft unsere vollste Anerkennung und achten jeden pflichttreuen charaktertüchtigen Lehrer; wir erachten es aber auch als eine publizistische Pflicht, freimüthig der Wahrheit, Zeugniß zu geben und für alle Diejenigen, welche mit uns gleicher Ansicht sind obige Behauptung mit aller Entschiedenheit aufrecht zu halten.

Anm. d. Red.